

**Zeitschrift:** Freidenker [1908-1914]  
**Herausgeber:** Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund  
**Band:** 4 (1911)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Der soziale Wert der Christuslehre  
**Autor:** Blanchard, J.L.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-406172>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 28.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Mit Verlaub! sein Aberglaube unterscheidet sich von dem, was im allgemeinen als Aberglaube gilt, nicht um Haarsbreite!

Wir wollen in möglichster Kürze betrachten, welche Vorstellungen sich die Kulturböller von ihrem Gottes machen.

Gott ist ein Geist, er hat keinen Körper, also auch kein Gehirn, er denkt aber doch. Er hat keine Augen, aber er sieht; er hat keine Gehörorgane, aber er hört.

Gott hört und prüft die Gebete vieler Millionen Menschen, er verfügt, ob die Bitten, gleichviel in welcher Sprache sie vorgetragen werden, Gebör finden sollen oder nicht, er behält alles im Gedächtnis; eine Buchführung ist für ihn nicht erforderlich. Zu gleicher Zeit beobachtet er das ganze Weltall, Millionen Sonnen und unzählige Weltkörper, die Meere, die Ströme mit ihrem Inhalt, kurz alles, was existiert, nichts entgeht seiner Kenntnis.

Ohne den göttlichen Willen fällt kein Siegel vom Dache, wächst kein Baum, keine Frucht, kein Grashalm. Ohne den göttlichen Willen wird weder Mensch noch Tier geboren, ohne seinen Einfluss stirbt niemand.

Wo ein Gott die Zeit zu dem allen hernimmt, darüber kann niemand Auskunft geben.

Gegen Gott ist alle Gelehrsamkeit nichts. Alles, was Menschen errungen haben, alle Wissenschaft, alle Erfindungen, alles hat Gott schon seit Ewigkeit her gewußt. Er hat aber die Menschen, „die er liebt“, so lange in der Finsternis tapfern lassen, bis es ihnen im Jahrtausende langem Kampfe gelungen ist, sich nach und nach von der Unwissenheit aus dem Elend der Finsternis zu befreien.

Gott ist alliebend, hat aber die Menschen unvollkommen gezeichnet, sie verfehlten die Sünde. Seit dem Sündenfall hat er seine eigenen Geschöpfe, die Menschenfinder, verflucht, sie kommen mit Sünden beladen zur Welt.

Gott ist gerecht, er verbindet aber nicht, daß die Menschen sich in blutigen Kriegen mit bestialischer Röheit zerfleischen, er läßt auch allen Hass, alle Ungerechtigkeit, alles Böse zu.

Gott kann bei seiner Allmacht den Bann und Streit über seine Existenz und Art mit einem Wink ein für allemal beenden, er denkt aber garnicht daran, Aufklärung zu schaffen.

Alle Eigenschaften, welche von einem Gottes behauptet werden, die ungähnlichen Wunder, die er jeden Augenblick verrichtet soll, sie stehen in grettem Widerspruch mit der Natur und dem was wir täglich erfahren. Wer das für wahr hält, was die menschliche Vernunft bei vorurteilsfreier Prüfung als wahr nicht anerkennen kann, der gibt sich dem Aberglauben hin, er verzögert auf den Verstand. Ob er an übernatürliche Götter, Geister und anderen Spuk und Unsinne glaubt, alles ist gleich, es ist immer der selbe Aberglaube und auch das Ergebnis ist das gleiche, es ist Furcht und Langschläflichkeit. Die Wunder, die vor einem einzigen Gottes ergäßt und behauptet werden, den niemand kennt und den sich nie zu erkennen gibt, sie unterscheiden nur dadurch, obzwar des Geister- und Gegenglaubens haftiger und daher in erhöhtem Maße reicher, noch weit sacerdatis ergibt sich, daß der Gottesglaube nichts anderes ist als der höchste Grad des Überglaubens.

Der Gottesglaube ist die Grundlage, deren Ausbildung sehr weit auseinander gehen. Hierdurch entsteht Hass, Verachtung und gegenwärtige feindliche Gemüthsart, Hebel, die sich schon in früherster Jugend in den Schulstübchen und selbst auf der Gasse bemerkbar machen, wo ein Kind dem Andern Glaubens kränkende Schimpfwörter nachruft. Der Gottesglaube verhindert das Böse nicht, die Strafgesetze tun es, die von Menschen gemacht sind. Die Erhaltung des Glaubens nützt nur denen, die durch ihn ihre Existenz haben.

Wenn die Frommen mit dem Gottesglauben bankrott gemacht haben, dann kommen sie mit Christus und dem heiligen Geist, sie sollen für Gott in die Breite treten. Da aber Gott, Christus und der heilige Geist eins ist, so geht es mit diesem Zauberkunststück ebenso wie mit jedem Wunderglauben, den die menschliche Vernunft ablehnt.

Um aber noch etwas vor der Gottheit zu retten, rufen die Frommen: „Die Gottheit ist in jedem Menschen, sie ist in der ganzen Natur.“

Diese Worte klingen recht zuverlässiglich. Es wäre ein wahrhaft idealer Zustand, wenn die Gottheit, d. h. das Vollkommen, in jedem Menschen zu finden wäre. Denn ist aber nicht so, denn viele Menschen sind durch und durch verlottert und unberührbar. Die Gottheit ist auch in der Natur nicht überall anzutreffen, denn sie schafft viele Unvollkommenheiten. Das Ideal in der Menschenkunst, die Gottheit in der Natur, sie kann nicht nach Gaudiiken ver-

fügen, sie wird weder gefürchtet noch angebetet, sie richtet keinen Schaden an.

Die Furcht, die von den Priestern aller Glaubensgemeinschaften gehabt und gepflegt wird, treibt oft Blüten, die Heiterkeit erregen. Mit kindlicher Furcht wird verachtet, die freidenkerische Literatur zu unterdrücken. Nach dem jesuitischen Grundsatz: „Der Zweck heiligt die Mittel“ streckt mancher Gläubige die Hand nach einem Freidenkerblatt aus, wenn es in Lesefällen oder anderswo öffentlich ausgestellt ist, um es sich in rechtswidriger Weise anzueignen und zu bestitigen. Durch ein so läppisches, unsauberes Tun soll der auf mörder Grundlage ruhende Glaube gestützt werden! Welch armseliges, vergessliches Gemüth! Naive Menschen, die nur Bibel, Gesangbuch und ähnliche Schriften lesen, wobei ihr Gehirn in träger Ruhe verharren kann. Sie haben keine Ahnung davon, welche Erkenntnisdehnung die Literatur der Freidenker in allen Weltteilen gewonnen hat. Wer mit der Befreiung eines Freidenkerblattes einen Erfolg träumt, dem wird man es nicht verübeln, wenn er meint, das Meer ausköpfen zu können.

Der Wunderglaube ist durch Menschen entstanden, durch Menschen wird er befeitigt werden. An seiner Stelle wird edle Nächstenliebe walten, die alles umfaßt, was Menschenangeicht trägt. Die Liebe wird sich auch auf die Tiere übertragen, die in unseren Tagen oft noch roh behandelt werden.

Wer sich durch ernstes Denken zur neuen Weltanschauung emporgerungen hat, der hat die Pflicht, auch die Freuden und Kinder vom Überglauen zu befreien. Wer es nicht tut, der ist noch lange kein Freidenker, er hat den Bann der Glaubenszersetzung noch nicht überwunden. Sollen Frauen und Kinder solange im Glaubenswahn schwanken, sollen sie die vielen Seelenkämpfe solange durchmachen, bis sie durch eigenes Nachdenken frei machen, dann würde der schädliche Glaubensphantasie und ihrem Anhange die besten Dienste geleistet werden.

Die Pflicht, die Moral gebietet uns, bei allen unseren Mitmenschen das zur Gelung zu bringen, was wir als wahr, als gut anerkennen. M. G.

## In der Gefängnis-Kirche.

(Nach Alexander Gjimasi)

Auch ich nun ging  
— Es war lebhaft —  
Wie andre' Straßling'  
In die Kirch' hin,  
Anzuhören,  
Viel leicht kann sie mir  
Glädel befehlen?!!  
Ich hörte so oft:  
„Wenn Gott nur willt,  
Und des Bettlers Stab  
Schießt wie 'ne Flint ..“  
Ich seh' kein Wunder,  
Kein Hexenamt ...  
Wie eins, könnte  
Der Engelklang.....  
Was mir so domm,  
Während der Andacht  
Sah' ich kaum um.

Beim Gesang hat ihn  
Langweil' gequalt,  
Hat bei der Predigt  
Gähnen erzählt  
Die alten Märchen ..  
Mit schwerem Löbhen,  
Doch manchen Aug  
Entronnen Tränen ...  
Weil die Mädchen  
Bluden oeglauten,  
Gewisheit hat  
Sein einzig's Haupt;  
Und im anzen  
Ganglourenate  
Maren doch noch  
Pfeile, Apfelmäuse,  
Den heil'cen Raß ...  
Es wa en:  
Ich — und der Pfarr ...  
Salomon Somlo.

## Der soziale Wert der Christuslehre.

(Schluß.)

Ein anderer, schwierigender Punkt in der sozialen Bewertung der Christuslehre ist das Verhalten i. e. die Doctrin des Stifters der sexuellen Frage, dem Geschlechtsproblem, gegenüber. Wie, man muß fragen, hat er gehandelt? War Jesus ein Asket, oder war er es nicht? Das ist eine Frage, die recht schwierig zu entscheiden ist, die wohl nie endgültig zu entscheiden sein wird. Aber soviel ist sicher: er hat eigentlich seine Thematik nie jüngstfähig oder auch nur annähernd Beachtung gewidmet; er hat es meistenteils ignoriert. Zugegeben ist allerdings, daß er in Bezug auf einzelne Aspekte, also Eheleben, Scheidung, gewisse Normen aufgestellt hat. In Matth. XIX. 6 und Mark. X. 9 lese ich: „Was nun Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden.“ Und weiter (Matth. XIX. 9): „Wer sein Weib entläßt ... (und freit eine andere), der bricht die Ehe.“ Ich habe darauf mehrfache Antwort. Ad. 1 erwidere ich: Jeder religiöse Schwärmer könnte und würde dir antworten! Ad. 2 frage ich: Ist es recht, ist es billigdenkend, ist es gefüllt voll, ein solches Ge-

hörspiele damit zu schauen! Tagediebe, Richtstuer, Keyser, Pharisäer, die ihr seid, die sich lieber mästen und beschützen, ihr verstoße Sünder! Ihr wollt euch nicht darum kümmern, ob der liebe Herrgott, die heilige Jungfrau und alle Heiligen des Himmels halbnackt und zerfetzt herumgehen! Aber warst du, ich will euch was erzählen, denn das muß ein Ende haben, mit euren Schnüren und Verbrennen.

Ich habe heute nacht den lieben Herrgott gefehlt, er war voller Zorn und hat mir gesagt: „Ich will ein neues Banner haben, hört du, verdammt Hund! Ein schönes, reichvergoldetes Banner, ein Banner für mindestens vierzig Franken. Johanna Marie wird dazu zehn Sous geben, die Mutter Tobias, die eine alte Knüferin und schwüte Diebin ist, muß zwei Franken hergeben! Dantu, der vorige Woche ein Kalb verkauft hat, wird drei Franken geben! Und alle anderen müssen drei Sous, ein Dutzend Eier und einen Dutz Schmalz bringen.“ So, jetzt wißt ihr, was mir der Gott gesagt hat.“

Einen Augenblick hielt er ein. Die Gläubigen waren ganz bestürzt; keiner wagte die Augen auf den Herrn Pfarrer zu erheben, der fortsetzte:

„Werft auf, was mir der liebe Gott noch anvertraut hat! Er hat mir anvertraut — es sind seine eigenen Worte, die ich euch wiederhole — er hat mir folgendes an-

bot in allen Fällen aufzuerlegen? Tausende von jungen Cheleuten gibt es, welche die vorschnelle Wahl bitter bereuen, nun für das ganze Leben aneinander gekettet sind und nun eine Existenz gegenwärtigen Hasses und Zwietrages auszufohlen haben! ... Ist dies recht, ist es absolut unerlässlich? ... Wäre es da nicht besser, wenn unter dem Druck einer gefunden öffentlichen Meinung, die Gesetzgebung sich an die Gesellschaftswissenschaft wenden würde und da Rat erholt? Würde diese Wissenschaft nicht weise, eisichtige, humanitäre Lehren erleben — besser als die eisichtigen, verbündeten Fanatiker vor 2000 Jahren in einem Winkel Syrien's? ... Ich denke: Sicherlich! ... Und die dritte Antwort, die man in Bezug auf die sexuelle Doctrin des Christus geben muß, ist, daß er die Bevölkerungslehre nie eingehend behandelt, auch nur annähernd betrachtet hat. Aber gerade die Bevölkerungslehre ist von ungeheurer, von einheimender Bedeutung für das soziale Leben aller Völker. Sie birgt in sich das Wohl oder Wehl der kommenden Geschlechter, der zukünftigen Generationen; sie ist der Kreuz und Knotenpunkt aller sozialen Fragen, und sie zu verkennen, heißt sich als Stümper in der Gesellschaftswissenschaft erweisen!!!

In dieser Beziehung hat sich Christus ein bedauerliches Zeugnis als sozialer Reformator ausgestellt. Diese Worte ist es, welche den sozialen Wert der Christuslehre auf ein recht bescheidenes Maß reduziert.

Der Gründer hat nie die Normen erkannt, die Grundprinzipien aufgestellt, welche das geschlechtliche Leben der Völker (also der Individuen) geziertlich machen und so die Grundlage zu einem wahren, wissenschaftlichen und praktischen Hedonismus bilden könnten. Neben die Formen der sexuellen Verbindung — ob Monogamie, Polygamie bzw. Polyzandrie, über die Frage der — absoluten oder relativen — Ehelosigkeit, des tentativen geschlechtlichen Zusammenlebens — alle diese brennenden Fragen der Kultur menschheit — und so manche andere, hat er sich, sobald ich weiß, nicht geäußert. Ja, das ist ein schwerer Vorwurf, eine bedauerliche Lücke. Denn nichts ist sicherer, als daß alle anderen sozialen Schäden (e. g. Wohnungsnott, Arbeiterschlund, Militarismus, Verrohung und Verwilderung der Jugend, Trunksucht, Kriminalität etc.) auf dieses Problem hin konvergierten, in ihm ihren Zielpunkt und ihren Abschluß finden. Das Gesellschaftsproblem, die sexuelle Frage, ist das erste und oberste Problem unserer Tage. Sie ist der Anelpunkt, um welchen sich alle anderen Bemühungen — seien sie wirtschaftlicher, sozialpolitischer, erzieherischer etc. Natur — drehen und stets drehen werden. Es ist die rätselhafte, geheimnisvolle Sphinx, welche mit Tod bedrängt denjenigen, der das Problem nicht löst.

Wohl ist das Problem weder neu noch unlösbar. Es wurde schon in den Tagen des Altertums (also bevor Christus) von den griechischen Philosophen\*) erkannt und, wenn auch nur in ungeschärfer Weise, behandelt. Denn die damals erhältliche Kenntnis, die Beobachtungen und Data waren so gering, um das Thema gehörig auszubauen. Für Jahrhunderte — man kann sagen: für nahezu zwei Jahrtausende — schließt die Sache, bis ein großer englischer Denker sie aufgriff, die bestätigten Daten — wenn auch unter großen Fehlurteilen und Hindernissen — sammelte, die neu überwältigte, zu einem System ordnete und unter dem Titel: „Die Bevölkerungslehre: Betrachtungen über dieselbe und über ihren Einfluß auf das menschliche Wohlergehen“ in Buchform herausgab. Damit war das Eis gebrochen: die Sache trat vor das Forum der Öffentlichkeit. Dieser Mann, dieser große Denker, dieser ehrliche Humanitarie hieß Thomas Robert Malthus. Sein Name wird unsterblich bleiben. Es ist wahr, Malthus hat nicht immer die bestmöglichen Schlüssefolgerungen aus seiner Lehre gezogen — das war eben dem läuferhaften Wissen seiner Zeit gemäß unvermeidlich — aber die Prämissen, von denen er ausging, sind mir anzunehmen und seine Postulate haben seitdem befriedigend — und ja, segensreich! — Abißluß gefunden durch die Fortschritte der modernen Wissenschaften.

Und die Bewegung ist im Gange — auf der ganzen Welt. Der Schneeball ist ins Rollen gekommen; bald wird er zur Lawine anrollen. In allen Ländern, unter allen Nationen gibt es weitsichtige Männer, ebdendenende Frauen, welche es sich zur Aufgabe gemacht haben, durch Wort und Schrift dahin zu wirken, daß Kenntnis von der Notwendigkeit vorbeugender Mittel unter die ärmeren und entbehrten Volksklassen gelange. Das geschieht heute schon und wird mehr und mehr geschehen trotz des Widerstandes berrührter Monopolisten, beutegieriger Beamter und scheinheiliger Dummköpfe!

\*) Siehe Plato: „de Republica“.

Sirne, der in Strömen herunterran.

„So, und jetzt“, sagte er nach einer Pause, „noch etwas anderes ... Der Präfekt ist gestorben. Das war ein jämmerlicher Herr, der mit den anderen republikanischen Schweinehunden der heiligen Brüder vertrieben hat. Wenn einer von euch dennoch für ihn bitten will, mag er's tun! Es ist keine Sünde. Ich werde noch ein Vaterunser und eine Ave für unsern heiligen König beten, der wiederkehren wird!“

Und drohend drehte sich der Pfarrer gegen den Grenzwächter, der nun nicht mehr lächle; und während er mit der Faust auf die Holztäfelung der Kanzel mächtig aufschlug, rief er aus: „Und er wird wiederkehren, trotz aller Knebelwärte!“

Worauf er niederkniete, mit gnädiger Gebärde das Zeichen des Kreuzes machte und unverständlich murmelte: „In nomine patris et filii et spiritus sancti, Amen“.

Draußen entrollte die Heide die Armut ihres ewig unfruchtbaren Bodens, und die dünnen Schafe, die Schatten der abgezehrten Pferde, die gerippte Leiber der Kühe mit blutigen Schnauzen, wie die der Ziegen, und mit blutiger, vom Ungeziefer angefressener Haut weideten unter dem tiefstrotzigen Himmel die stachligen Sprößlinge der dornigen Stauden ab.

Aber: Christus hat die hohe Wichtigkeit des Sexualproblems qua Bevölkerungslehre nie erkannt, nie eingeschen, wie gefühlt. Das ist ein nahezu unverzichtlicher Fehler. Denn — ich wiederhole es — die Bevölkerungslehre ist der Grundfehler, auf welchem sich die sittliche und daher die soziale Entwicklung der Menschheit aufbaut. Dieses nicht erkennt zu wollen, heißt — ich wiederhole es gleichfalls — sich als Stümper erweisen. Bestünde nicht so viel Erbarmlichkeit, moralische Freiheit, menschliche Individualität — falsche Verständigung, das Bevölkerungsproblem hätte sich schon längst durchgerungen und sich den Weg zur allgemeinen brillanten Anerkennung erobert.

Kommen wir zum Schluss und lassen wir das oben Gesagte kurz zusammen. Es ist nicht die Absicht noch die Kompetenz des gegenwärtigen Schreibers, an der Gründung einer „neuen Religion“ mitarbeiten zu wollen. Aber dieses möge zu sagen verstatte sein:

Wenn der Rosarenier wieder auf die Welt käme, so würde er zweifelsohne ungestüm auf die Beseitigung der Kirche (sowie wir sie heute kennen) dringen. Selbst das Christentum — falls es sich emanzipieren und erstarren sollte — kann keine lange Lebensdauer mehr beanspruchen. Die Gründe, für irgend einen einsichtigen und vorurteilslosen Beobachter, sind nicht schwer zu erkennen. Das Christentum als Ganzes wird — und muss — von der Erde verschwinden, nicht nur, weil es die von ihm erhobenen Ansprüche niemals begründet, noch deren Berechtigung nachgewiesen hat; nicht nur, weil die standhaltsame Auswüche des Klerikalismus (das Patriarchat, die Hierarchie, Ezenstochau!) und so viele andere die Religion als solche gebrandmarkt und für immer unmöglich gemacht haben; nicht nur, weil das sittlich-soziale und ethische Lehrgebäude der Kirche auf recht schwachen Füßen steht (von seiner historischen „Richtigkeit“ gar nicht zu sprechen); es wird verschwinden, weil es nicht mehr zu dem Bildungs- und Gefühlsniveau, in den sozialen Rahmen der modernen Zeit passt. Das Christentum — so wie wir es heute kennen — hat sich überlebt: es ist zum Anachronismus geworden, zum modernen Gorgonenhaupt, welches alles, was es betrachtet (auf sojalem Felde meine ich) mit seinem Blick versteinert. Es ist ein vereisendes, ein erlösendes Fossil. Es lädt den Untertitel kalt (die wo es ihm nicht absolut meint), es verbarrt das Herz, erstickt das Mitleid und — schändet, nur zu oft leider! — die edelsten Gefühle. Doch es fehlt sittlichein Kraft im Gegenteil eine in sittlichein Kraft ausübt, das darf rubin behaupten und kann, in den meisten Ländern, vollaus bewiesen werden. — Die Welt bedarf und will etwas besseres, als dieses verkrüppelte, greifenhafte Unding. In dem Maße als die Begriffe sich absklären, als die Menschheit an Logisches (und vor allem aus: kritisches) Denken sich gewöhnt; in dem Maße als sie ihre Ideale klar erkennen, denselben nachstreift und sie zu betätigen sucht: — in ebendieselben Maße wird der Einfluss des Christentums schwinden, und die von ihm gemachten „Verheißungen“ erftan zum Schatten — dann zum Zerrbild werden.

Und (an das Obige anschließend, wiederhole ich): diese Ablösung der Normen, der Ideale wird — ich bin überzeugt — ihre besten Früchte auf dem Gebiete ächter Geschlechtsmoral treiben; nur durch diese wird Humanismus erstarren, gesellschaftliche Solidarität, Altruismus zur Blüte kommen, und somit die Menschheit zu neuem Leben sich verjüngen!

J. T. Blanchard.

## Die Sakramente der Kirche

sind der schändlichste Betrug, der je mit der armen, unwissenden Menschheit getrieben wurde. Sie sind die schändigsten Waffen, die den Pfaffen zur Verfügung stehen. Unter ihnen ist das Saftamente der Buße das hervorragendste, die gläubigen Schäflein im Bann zu halten; nicht nur weil bei der Beichte die „lästlichen“ und die „Zoddünden“ den Pfaffen in die Ohren geflüstert werden, sondern auch — was das schlimmste dabei ist — weil das Pfäfflein dem gläubigen Schäflein die Sünden „vergibt“ und sich außerdem in die geheimsten Gedanken-gänge seines Beichtfusses schleicht. Der Pfaffe wird somit zum Mitwissen aller „unmoralischen“ Regungen, die der Christ vor der Außenwelt verborgen hält. Ein Pfaffe, der sein Geschäft versteht, erhält im Beichtstuhl von der Frau Aufschluß über Dinge, über die selbst Chequaten nie ein Wort verlieren. Die katholische Kirche wußte wohl, was sie tat, als sie die Ohrenhörbeite einführte. Sie machte damit das Weib zu ihrem Slaven für alle Zeiten! Wer das Weib am Bändel hat, dem entgeht der Mann nicht! Die Frau hat geplant, sie fürchtet, denn das Weib traut selbst einem Pfaffen nicht. Um sicher zu gehen, muß der Mann zur Beichte. Wenn sich so ein Väterchen häuter auch mal wiederum zeigt, schließlich — sieht die Liebe doch!

Aus diesem Grunde ist es zu bedauern, daß freigejunkte Männer sich so wenig Mühe geben, ihre Frauen aufzufüllen. Sobald man der Frau die Furcht vor diesen Waffen (Sakramente) nimmt, sobald man ihr beweist, daß es nur leere Gefosse sind, bleibt sie fort, denn ein Weib empört sich über den Betrug viel nachhaltiger als der Mann. Selbstverständlich darf man dem Weibe nicht mit Gemeinschaften kommen, wie: Schwindel, Unforn, Dummheit usw., wie das häufig geschieht. Man muß das Weib belehren. Wer das selbst nicht kann, muß es denen überlassen, die es können. Nebstdem mangelt es nicht die geeignete Literatur.

Es liege sich auf diese Weise sehr, sehr viel erreichen. Ist die Frau nur einigermaßen frei geworden, so darf man sicher sein, daß sie ihre Kinder der Kirche entzieht. Der Kirche, um sie auszutrotten — und ausgerottet muß sie werden, wenn die Menschheit frei werden soll von geistigen Feinden — muß man vor allen Dingen die Kinder entziehen.

Alle, die da sagen: „Ja, ich bin auch für die Freiheit, ich stellte glaube an gar nichts, aber die Kinder müssen Religion lernen, daß sie sich verteidigen können; sie müssen beide Seiten kennen lernen, wie ich auch; nachher werden sie von selbst frei, ich bin's auch geworden“ usw., sind leere Schwärmer, sind weder Fleisch noch Fisch und gehören in die

Kirche und nicht unter freie Menschen. Es sind meist Männer, die aus der Kirche bleibten, weil es billiger ist. Anhänger des Kirchentums sind sie doch!“

## Schweiz.

Altdorf. (X.-Korr.) Wie an vielen andern Orten, so werden auch im Lande Teils stetsfort noch Zug- und Truggebilde, Schwindel und Dummmut ein groß das Phäniatrum erhalten. Ein Beweis hierfür lieferte die kürzlich an der Gemeindeverfammlung beschlossene Kirchensteuer. Trotzdem die Kirche in Altdorf ein Barvermögen von rund 300,000 Fr. besitzt und über einer Kirche in das, der in Millionen geht, verfügt, hat es Uri's einziger absoluter Monarch, „der Pfarrer“, fertig gebracht, dem kinderreichen, armen Familiendienst den sauer verdienten Batzen als Prozentum für den Goldnosh zur Verwendung abzuzwingen.

Diese Geldpumpe wird dem braven (!) Pfarrer und seinen Gehilfen gewiß würdiges „Seelenheil“ verschaffen, dafür aber verschreibe sie ihren solventen Gläubigen als Gegenwert schon bei Lebzeiten das himmlische Paradies la Ezenstochau!

\*

**Verhaftung eines Geistlichen.** In der italienischen katholischen Mission in Zürich 3 herrschte vor kurzem nicht geringe Aufregung. Auf Veranlassung der italienischen Behörden wurde nämlich ein Geistlicher verhaftet, der in seiner Heimat wegen Sittlichkeitsverbrechen verurteilt worden war, und sich der Strafe durch die Flucht zu entziehen versucht hatte. Die Auslieferung des Verhafteten an Italien ist bereits erfolgt.

\*

Ein Pfarrer, der liegt und den Staat betrügt. Ein Pfarrherr, wohnhaft im Bezirk Zürich, versteuerte 7000 Fr. Vermögen; nach seiner Heirat schätzte er es infolge allerlei Unfosten nur noch auf 5000 Fr. ein und refurrierte auch, als er wieder 7000 Fr. versteuern sollte. Auf dem Bureau der Steuerkommission kam er dann an den Lägen. Der Steuerkommissär bewies dem Herrn Pfarrer Schwartz auf weiß, daß er bei seiner Heirat von der Frau 67,000 Fr. in die Ehe mitbekommen habe! „67,000 und 7000 macht 74,000“, meinte der gestrengste Kommissär, „also versteuern Sie in Zukunft 74,000 statt 5000 Fr!“ Sprach, notierte

ein Pfarrer, der die Dreieinigkeit einen dreiflügeligen Cerberus genannt hatte und dieses Verbrechen im Jahre 1553 auf dem Scheiterhaufen büßte. Calvin, der fiktive Diktator, der eine gewisse Sorte von Leuten noch heute als das Ideal eines Glaubenshelden hinstellen sich bemüht, der aus Frankreich floh, um seine Haut in Sicherheit zu bringen, ließ von 1542—46 58 Personen hinrichten und 76 verbannt. 1555 mußte der Freiheitsmärtyrer Philibert Berthelier mit 5 seiner Genossen sein Haupt auf den Block legen.

Und doch verkörperte Calvin nur die Vorurteile seiner Zeit, die unter dem vollsten unbechränkten Einfluß religiöser Strömungen stand. Wenn wir den Wert und die Erfolge der christlichen Kirche richtig abschätzen wollen, so müssen wir uns gerade diese Zeitperiode vor Augen halten. Unsern Gegner aber rufen wir einfach das Wort ihres Religionsstifters zu: „An ihren Früchten soll Ihr sie erkennen“. Hat die christliche Kirche nach über anderthalbtausendjährigem Bestehen ihre Verpredigungen erfüllt, Frieden auf Erden geschaffen und die gepredigte Gleichheit aller Menschen erreicht, sie, die über allen anderen Religionen zu stehen vorgibt und direkte göttliche Hilfe hinter sich zu haben vorgibt? Nein, dreimal nein! Darum ist auch ihre Zeit vorüber und der freie Gedanke tritt an ihre Stelle, der das Menschen tuen predigt, der die Vernunft zur alleinigen Richterin unserer Läten erwählt, die Wissenschaft unsere Erzieherin, sie lädt und uns lehrt, um uns zu schauen, anstatt unsere Augen blind für alles andere zum leeren Himmel aufzuschlagen!

(Schluß folgt.)

## Unsere Bewegung.

Der Freidenkerverein Bern hielt am 25. Januar seine Hauptverfammlung ab zur Behandlung der statutenähnlichen Gesetze. Jahresbericht und Jahresrechnung, erstattet vom Präsi. Aert, wurden genehmigt. Die Rechnung schloß mit einem Defizit von Fr. 117.25 bei Franken 548.30 Ausgaben und Fr. 431.05 Einnahmen. Unter letztern figuren Fr. 120.— freiwillige Beiträge bezw. Schenkungen, die an dieser Stelle den Gebern bestens verdient werden sollen. Der neue Vorstand wurde wie folgt bestellt, als Präsi.: Aert, Vizepräsi.: Egli, Sekretär: Meyer, Kassier: Schori, Beisitzer: Haselberger, Beitragsvereiter: Lambe. Für die Monate März und April wurden folgende Vorträge vorgemerkt: von Grimm, Redakteur der Tagwacht, „Freidenkertum und Sozialdemokratie“, von unserm Mitglied Hugo Gugler, Sekretär des Schweiz. Gewerkschaftsbundes, Thema noch unbestimmt, von Hoffmann, Berlin, Mitglied des preußischen Landtages, „Die Religion als Mittel zur Knechtung und Ausbeutung des Volkes“. Besondere Freunde erwartete die Mitteilung, daß unser Mitglied und Gefüngungsfreund Ad. Zorn in Moskau dem Vereine seinen Mitgliedsbeitrag mit Fr. 50.— entrichte, welche Schenkung bestens verdient wurde. Eine Sammlung für den Haedelfond ergab Franken 6.50. Die abwesenden Mitglieder sollen ersucht werden, ebenfalls ein Scherstein beizutragen. —t.

## Briefkasten der Redaktion.

In unsere Mitarbeiter, verschiedene Korrespondenzen und ähnliche Werke melden infolge Plasmittel auf die nächste Nr. zurückgelegt werden. Wir bitten daher um Entschuldigung.

Berantwortlich:

Redaktionskommission des Centralvorstandes, Zürich.

Druck von Conzett & Cie., Zürich 3, Gartenhofstrasse 10.